

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 61 (1957-1958)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Wenn ein Jahr endet..  
**Autor:** Heer, Gottlieb Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666123>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

werden, sonst verfliegt seine Kraft. — Wer im Dezember noch nicht alle Beete umgegraben hat, zögere nicht länger damit: alles muss ins Grab, unter die Erde um auferstehen zu können, freilich verwandelt. Auch Stalldünger geht diesen Weg. Er kommt vor allem den Beeten zugute, auf denen später die starken Zehrer und Schlemmer wohnen, die Kohlpflanzen, auch die Tomaten. — Wer Obstbäume oder gar einen richtigen Obstgarten hat, muss auch daran denken. Versteht man nichts von der Pflege der Obstbäume, dann den Baumwart bestellen oder lernen! — Die Gartenfrau schaut auf dem Blumenbeet nach, ob die niedergebeugten Rosenstöcke noch gut zugedeckt sind; der Winterwind hat manchen Schabernack getrieben.

## W E N N   E I N   J A H R

### E N D E T . . .

*Eine Neujahrsbetrachtung von Gottlieb Heinrich Heer*

Immer wieder, wenn ein Jahr seinem Ende entgegengleitet, wenn nach Weihnachten an den Silvesterabend gedacht und irgendein Plan für den ersten Tag des neuen Jahres erwogen wird, erinnere ich mich an manchen früheren Jahreswechsel, an manche Neujahrsnacht und die Art, wie ich sie beging.

Da gab es in meiner Jugend noch die traulichen Silvesterabende im Kreis der Familie. Man zündete noch einmal, zum letzten Male meistens, die Kerzen am Weihnachtsbaum an und liess mit ihnen gleichsam die Lichter des alten Jahres verflackern, um bereits heimlich schon wieder nach neuen, wer Weiss, noch schöneren, sehnsüchtig zu werden. Man scharte sich in der Stube um den guten, braven Holztisch, der mit reinem Linnen gedeckt war, und fasste alle Lieblingsfreuden des Dezembers noch einmal zusammen: Nüsse wurden geknackt, die Mutter stellte hügelweise die Schnitten ihres leckeren, selbstgebackenen Birnbrotes auf, in alle Nasen stieg der würzige Duft der Mandarinen, und aus Orangenschalen schnitt man mit feinen Messerchen kleine Seerosen, in denen die Fruchtstücklein wie die Staubblätter dieser wundersamen Teichblüte auseinanderfächerten.

Scherze und Lieder klingelten durch die von den Erwachsenen leise angedeutete Aufforderung, das Jahr ende, ein neues komme in wenigen Stunden, und das sei doch wohl die Zeit, sich dieses und jenes vorzunehmen. Es seien also Vorsätze zu fassen, die — man wisse es zwar — manchmal schwer zu halten seien, die aber doch, eben allein schon als gute Vorsätze, eine stille Wirkung zu tun vermöchten.

Man horchte schnell hin auf solche Worte; aber man stellte sich, ehe die Glocken vom Kirchturm das Jahr auslüteten, viel begehrlicher an die Wasserschale, um das in Löffeln geschmolzene Blei in ihre wahrsagerische Flut zu werfen. Die Figuren, die sich zischend formten, wurden gedreht und gewendet und gedeutet, und wenn auch solch ein Aberglaube belacht wurde, so konnten wir uns doch einem gewissen Geprickel vor dunkel waltenden Mächten und den Eindrücken der oft vieldeutigen Bleiklümpchen nicht entziehen. Sie wiesen oft gar zu seltsame Gesichter! Unbezweifbarer und nachhaltigerer Schauer aber erfüllte uns beim Glockengeläut um Mitternacht, und der Ernst der Stunde packte uns — wenigstens bis zu dem Augenblick, an dem die Mutter tiefatmend sagte: «Wir sind drüber!», als gelte es in der Neujahrsnacht wirklich eine Schranke zu überspringen.

Nach ausnahmsweise spät begonnenem und deshalb am anderen Feiertagsmorgen länger in den Tag gedehnten Schlummer war man schon drin in diesem neuen Jahr, und — trotz aller Ermahnungen und Vorsätze der gleiche Bursche wie im vergangenen, und die Tage reihten sich wie vorher . . .

Aus späteren Jahren erinnere ich mich jener Neujahrsfeste, die wir, weltsüchtig und auch weltsehnsüchtig, in grosser Gesellschaft verbrachten, in hohen Lokalen, wo das alte Jahr ausgetanzt und das neue eingetanzt wurde, mit viel Lärm und fastnachtsähnlichem Rummel, der bis in die grauende Frühe währte und in dessen Treiben die Glockenstimme vom heimatlichen Kirchturm kaum mehr hineinzuläuten vermochte — es sei denn in einem raschen und ebenso rasch beiseitegeschobenen Gedanken. Die Ueberzeugung, an einem Silvesterabend müsse man sich mit aller Welt, mit allem Getriebe der Menschheit verbunden fühlen, meisterte alle weichherzigen, kindlichen Regungen. Das leise Mahnen, das die Selbstbesinnung, die Frage nach der Bedeutung der Stunde für die eigene Seele, das eigene Schicksal berühren wollte, wurde übertönt vom Drang zur Geselligkeit.

Wenn dann am anderen Tag das neue Jahr in einem etwas schweren Kopf dämmerte, fand man sich allerdings trotz allen lauten Sichauslebens wiederum als der gleiche Geselle wie vor dem Silvestertanz, und die Tage reihten sich wie vorher . . .

Es kamen aber auch Jahreswechsel, während denen wir die Gesellschaft flohen — nicht aus einem Ueberdruss oder gar Weltschmerz heraus! Nein, es hatten sich, wie das in der Natur jüngerer Lebensjahre liegt, nur wieder einmal die Ideale gewandelt. Die Neigungen hatten andere Ziele, Herz und Seele hatten andere Wünsche gefunden. Da zogen wir, wenige Freunde gemeinschaftlich, aus, die langen Schneebretter auf den Achseln, und ersteigten irgendein Gebiet der Voralpen. Noch war die Zeit des grossen Skirummels mit seinen oft wenig sportlichen Moden und seiner Pistensauserei nicht so überreif geworden wie späterhin. Wir verbrachten die Winterferien noch weniger um der Gesellschaft als um einiger anspruchsvoller, echten Skitouren willen, die in die reine Bergnatur, zwischen verschneite Tannenwälder und auf un durchspurte Hänge zwischen den dunklen Felsen emporführten. Am Silvesterabend aber sassen wir in der nach Holz duftenden Stube eines bescheidenen Berghauses, stiessen die dicken Gläser mit herbem Veltliner aneinander und glaubten, wenn ein leiser Glockenton aus dem Tal auf unsere Höhen empordrang, mancherlei Niederung überwunden zu haben und der guten Spuren endgültig sicher zu sein. Oeffneten wir jedoch am anderen Morgen in den Wolldecken auf den Pritschen dem neuen Jahr die Augen, so waren wir, trotz vieler Klärung und Auftrieb, im Grunde genommen die gleichen Leute wie im alten Jahr, und die Tage reihten sich wie vorher . . .

Und schliesslich — unvergesslich bleibt mir vor allem diese Erinnerung! — kam ein Altjahrabend, an dem wir, im Aktivdienst während des zweiten Weltkriegs, als feldgraue Gruppe im Gebirge auf Wache stehen mussten. Das war ein Silvesterabend, der sein ganz eigenes Gesicht hatte, obwohl er durchaus keine Abwechslung brachte, sondern nur eintönig von Wachablösungen und Schildwachstunden in eisiger Kälte durchbrochen war. Während die ruhenden Soldaten sich zwischen ihren Dienststunden lieber ins Stroh legten, als irgendwie etwas zu feiern, während sie etwa an einem Stück Kuchen oder an einer Wurst kauten, wurde kaum ein Wort über einen besonderen Tag laut. Als damals die Glocke eines einsamen Bergkirchleins — noch höre ich seine schlichte Stimme, als wär's

gestern gewesen! — ein Jahr bitteren Weltschicksals zu Grabe trug und ein neues ebenso dunkles Erdenjahr einläutete, vertiefte sich das Schweigen der paar Feldgrauen im Wachtlokal allerdings noch mehr. Was jeder dachte, sagte er nicht; aber es war in seiner Miene deutlich zu lesen. Es war die einzige Frage: «Wie lange noch?» Aber auch sie wisch bald dem Befehlsruf des Wachtkommandanten zur Schildwachtablösung.

Als jene Neujahrsnacht von einem strahlenden Neujahrsmorgen abgelöst wurde, da begriff ich es so klar wie früher nie: wir waren die gleichen Feldgrauen wie im alten Jahr, und die Tage der Pflichterfüllung reihten sich wie vorher. Und wir alle wussten es unwillkürlich, trotz aller begreiflicher Dienstbemühung, trotz mancher heimlichen Anfechtung, dass es gut sei, dass es so war.

Und wiederum steht ein Sylvesterabend bevor. Ich weiss noch nicht, wie ich ihn feiern werde. Wohl kaum betriebsam, auch nicht mehr gipfelstürmend, nein, vielleicht mit einem Freunde, vielleicht auch zweisam in der eigenen Stube, vielleicht zu Gast geladen oder Gäste empfangend. Aber das Eine weiss ich gewiss, und ich werde es erfahren, gestalte sich das kleine Fest auch wie es wolle: die Jahreswende erweist von Jahr zu Jahr immer furchiger ihr besonderes Gesicht, je mehr man im Leben schon hinter sich gebracht hat. Man mag sich einreden, sie sei ein Tag wie ein anderer, eben von den Kalendermachern so eingerichtet; man mag versuchen, einer äusseren Zeitordnung wenig Bedeutung beizumessen und das mit solchen Daten verbundene Gefühlshafte abzuwehren: Tatsache bleibt es eben doch, dass mit der Aenderung der Jahreszahl unwillkürlich eine Besinnlichkeit wach wird, ein innerer Befehl, den eigenen Standort wieder einmal notwendigerweise bei sich zu überprüfen.

Und siehe da: es tagen auf einmal Neujahrs morgen, an denen man sich, zumindest im Gefühl, als ein wenn auch in die gleichen Geleise, so doch wie neu ins Leben Gestellter erkenne. Nicht Vorsätze, nicht Ueberzeugungen, nicht Vorstellungen irgendwelcher Art aber haben das zustandegebracht. Es ist das Leben selbst, das mit den Jahren enteilt und schwindet und das, je kürzer es seine Fristen noch bemisst, sich selbst erneuern will, so lange es von Jahreswende zu Jahreswende weiter schreitet . . .

---

Zum nebenstehenden Bild: Festlicher Auftakt

Photo H. P. Roth

